

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895**

74 (15.3.1895)

# Beilage zu Nr. 74 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 15. März 1895.

## \* Die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages in Frankreich

wird von gefälligen Parlamentariern, welche um die Gunst der Arbeiteragitatoren luhnen, mit anscheinendem Ernste in's Auge gefaßt. Wenn sie damit ihre persönlichen Interessen zu fördern beabsichtigen, so handeln sie auf ihre eigene Verantwortung; wenn aber sogar der Handelsminister, Herr Lebou, in der Arbeitskommission der Deputiertenkammer das Versprechen gegeben hat, er wolle sich beim Senate für Annahme des zehnstündigen Arbeitstages verwenden vorbehaltlich des der Industrie zu gewährenden Aufschubs, ehe diese „Reform“ Gesetzeskraft erlange, so erfieht man hieraus, wie groß der Machteinfluß bereits geworden ist, den die sozialrevolutionären Phrasen bereits bis tief in die Regierungskreise hinein gewonnen haben. Die französischen Industriellen haben es oft genug erklärt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande des Erwerbslebens, welches alle Nationen zwingt, den Kampf um's Dasein mit allen zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen, jede weitere Herabsetzung der Arbeitsstundenzahl das unfehlbare Zeichen zum Schluß zahlreicher Fabriken oder zu einer empfindlichen Herabsetzung der Arbeitslöhne sein würde. Die Störung des Erwerbslebens würde so tiefgreifend sein, daß sie den gesamten Arbeiterstand in Aufregung und Empörung versetzen müßte. Etwas dergleichen scheint auch der Handelsminister zu befürchten, indem er zunächst nur auf die Durchführung der „Reform“ im „Prinzip“ besteht und ihre praktische Verwirklichung einer späteren Zeit vorbehalten wissen will. Nur übersehen er, daß er durch diese Behandlung der Sache den agitatorischen Plänen der Sozialdemokratie auf halbem Wege entgegen kommen würde. Diese würde nicht unterlassen, die ungestüme volle Durchführung des zehnstündigen Arbeitstages zu verlangen, auf die Gefahr hin, daß die Industrie einer Katastrophe entgegengeführt werde. Denn in diesem Fall würde nichts leichter sein, als der erregten Masse vorzureden, die Regierung und die mit ihr im Bunde befindlichen Gesellschaftsklassen seien unfähig, den vierten Stand zu befriedigen, und er müsse nun endlich selber seine Angelegenheiten in die Hand nehmen. Es ist, wie man sieht, ein gefährliches Beginnen, welches der französische Handelsminister unternimmt. Der Senat macht allerdings einstweilen noch keine Miene, auf den Vorschlag des zehnstündigen Arbeitstages einzugehen. Er hat dazu auch um so weniger Veranlassung, als der bereits früher durch Gesetz eingeführte Elfstundentag bis jetzt auf dem Papier stehen geblieben ist. Die Arbeiter hätten ihn mit einer entsprechenden Herabsetzung des Arbeitslohnes erkaufen müssen, und davon wollten sie nichts hören. Auch jetzt ist ihnen viel weniger an Herabsetzung der Arbeitszeit als an Erhaltung des bisherigen Lohnniveaus gelegen. Auch die in den letzten Tagen signalisierten Arbeiterkrawalle, bei denen das ausländische Element die leitende Rolle spielte, sind in der Hauptsache aus der Abneigung der französischen Arbeiter entstanden, durch fremde Konkurrenz in ihrem Verdienst geschädigt zu werden.

## Großherzogliches Hoftheater.

### „Don Carlos.“

Herr Friedrich Mitterwurzer eröffnete gestern als König

Philipp in „Don Carlos“ einen Gastspielzyklus an unserer Bühne. Herr Mitterwurzer repräsentiert ohne Zweifel eines der originellsten und vielseitigsten Talente der gegenwärtigen deutschen Bühne. Er besitzt ein sehr stark entwickeltes Anschauungsvermögen, eine schäferische Phantasie, die ihn dazu befähigt, einer Rolle neue Seiten abzugewinnen, sie in einer neuen Beleuchtung zu zeigen, und sein Trieb nach künstlerischer Selbständigkeit geht in der That so weit, daß er sich eher auf einen Irrweg in der Auffassung des darzustellenden Charakters begibt, als daß er nach einer vorbandenen Tradition, einer Schablone spielt. Seine Leistungen sind mitunter fast ansehbar, aber immer originell, und darin liegt das Geheimnis ihres Reizes. Dabei ist ihm das Tragische eben so vertraut wie das Niedrigkomische, und er liebt es, die Vielseitigkeit seiner Gestaltungskraft namentlich bei seinen Gastspielen zu zeigen. Gelegentlich übernimmt er sich freilich, und das war bei seinem ersten Gastspiele vor ein paar Jahren in Karlsruhe der Fall; er spielte hier den Hamlet und den Konrad Holz, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß ihm gerade für den Hamlet das Weiche und Schwärmerische, für den Holz die Liebeshüchlichkeit und der sonnige Humor fehlte, denn er gestaltet in scharfen Zügen und er trägt mehr an Satire als an freiem Humor mit sich herum. Sein erstes Gastspiel war darum auch nicht von demjenigen Erfolge begleitet, den man bei dem Träger eines so bekannten Künstlernamens wie des Namens Mitterwurzer vielleicht erwartete. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß die Leitung der Karlsruher Hofbühne ihm den Vorschlag gegeben hat und ihm nun Gelegenheit verschafft, sich auch unserem Publikum in seiner vollen Künstlerkraft zu zeigen.

Mitterwurzer's Philipp ist eine von ihrem ersten Auftreten an die Aufmerksamkeit und das Interesse fesselnde Gestalt und die Auffassung bleibt auch im weiteren Verlaufe des Abends, wo die Rolle sich nach verschiedenen Seiten hin entwickelt, konsequent gewahrt, was man nicht von allen Darstellungen Mitterwurzer's sagen kann. Die allmähliche Ausgestaltung der schauspielerischen Leistung im Verlaufe der wechselnden Situationen bringt nichts, was nicht bereits in der Anlage der Figur enthalten wäre oder derselben widerspräche; es entwickelt sich alles naturgemäß und deshalb auch überzeugend. In der charakteristischen Maske und in der subtilen Ausarbeitung des Mienenspiels, in minutiöser Pointierung der Gestenprache ist Friedrich Haase's Philipp demjenigen des Herrn Mitterwurzer vielleicht überlegen, aber nicht in der Gesamtwiedergabe der Rolle. Zu der spanischen Grandezza, dem feinen und förmlichen Auftreten, der ja in der Umgebung Philipps' seine Blütezeit erlebte, harmoniert ganz vortrefflich das milde, gebrochene Wesen, in dem Mitterwurzer's Philipp die zerschmelzende Kraft des Misanthropen und der Menschenfeindlichkeit gleichsam physisch in die Erscheinung treten läßt. In leisen Färbungen des Tons und in einem mimisch sehr wirksamen Augenausschlag deutet der Darsteller schon in der ersten Scene bei passender Gelegenheit den bigotten Protektor der Ketzerei und der heiligen Inquisition an. Mit demselben nicht übermäßig willkürlichen, aber den Intentionen des Künstlers gehorchenden Organ weiß Herr Mitterwurzer auch mildere seelische Regungen, die ja in dem Gesamtbilde des Schiller'schen Philipp nicht fehlen dürfen, wenn sie auch niemals zu einem Hauptzuge des Charakterbildes werden, zum Ausdruck zu bringen. Mit dem gedämpften Tone, aus dem heraus die ganze Leistung gestaltet und entwickelt war, kontrastierte um so wirkungsvoller der gelegentliche Ausbruch einer härteren seelischen Erregung. Die Darstellung war vortrefflich in ihrer Gesamtheit, voller Stimmung und Charakteristik, und reich an interessanten Einzelmomenten. Sie fand den Beifall des Publikums in verdientem Maße.

Der Carlos des Herrn Höcker ist dem Karlsruher Publikum von dem Debut des Künstlers her bekannt. Das reizbare und liebeschwärmliche des Carlos kommt in der Darstellung des Herrn Höcker gut zur Geltung, ohne daß darunter die echte und warme Empfindung leidet; die ungezügelmte Leidenschaft des unglücklichen Prinzen spricht in Ton und Geste sich durchaus glaubhaft aus und doch fehlt der Leistung nicht der romantische

Zauber, der durch kein naturalistisches Spiel zerstört werden darf. Den Vosa denkt man sich wohl etwas idealer, als er von Herrn Herz dargestellt wurde; aber feurige Beredsamkeit, kühner Schwung und stolzer Mannesmut kam in der Darstellung des Künstlers zu vollem Rechte und sowohl in der vorzüglichen Behandlung der Rede, wie in ausdrucksvollem, energischem Spiele verdient die Darstellung Lob. Die Fürstin Eboli der Frau Veyet ist von früher her als eine ausgezeichnete Darstellung bekannt; Kraft der Leidenschaft, verführerische Koketterie und vornehme Haltung kennzeichnen die Leistung nach den verschiedenen Seiten hin, nach denen die Darstellerin der Rolle ihre Künstlerkraft zu bewähren hat. Edel, hoheitsvoll und warm empfindend erschien die Königin der Frau Höcker, kraftvoll und ruhig der Alca des Herrn Mark, als ein Diplomat im Ordenskleide der Domingo des Herrn Keiff. Die in weiterer Linie stehenden Rollen waren durchweg dafür geeigneten künstlerischen Kräften anvertraut und unter der feinsinnigen Regieführung des Herrn Direktors Hande ließ auch die Gesamtvorstellung nichts zu wünschen.

Wilhelm Harder.

## Verschiedenes.

Darmstadt, 12. März. Ihre königliche Hoheit die Großherzogin errichtete anlässlich der Geburt der Prinzessin Tochter eine Stiftung, wonach innerhalb des Großherzogthums weiblichen Dienboten, die 25 Jahre ununterbrochen bei derselben Familie gedient haben, ein goldenes Kreuz verliehen wird.

Paris, 12. März. Der weltbekannte Damenschneider Worth, der namentlich als Schneider der Kaiserin Eugenie seinen Ruf begründete, ist gestern, 70 Jahre alt, gestorben. Worth, ein Engländer von Geburt, war zu Ende der 50er Jahre nach Paris gekommen. Er soll ein Vermögen von 10 Millionen hinterlassen haben.

London, 10. März. Der Massenmord in Tooting gehört zu den fürchterlichsten Arbeitertragödien der Gegenwart. Ein Studenarbeiter, Frank Taylor, bekannt bei Freunden und Nachbarn als guter Familienvater, fleißiger und durchaus nüchternen Mann, geräth in Noth, Arbeit ist überhaupt schwer zu finden; dazu wirft ihn ein Grippeanfall schwer darnieder, mit der Wiethe — 6 1/2 Schilling wöchentlich — muß er schon lange im Rückenstande bleiben, reicht doch, was er verdient, kaum hin, um eine Frau und sechs Kinder im Alter von 1 1/2 bis 13 Jahren kümmerlich zu ernähren. Gottesfurcht und Berufungswahn bekümmerten Taylor's Gehirn; er glaubt zu hören, daß ihn der Herr zu sich rufe und zugleich für Weib und Kinder sorgen wolle; darauf schreibt er am 3. d. Mts. einen Brief an „Meine theure und geliebte Gattin und Kinder“, worin er von ihnen Abschied nimmt. „Man hat mich manches Unrechts angeklagt“ — so heißt es darin — „aber der Herr hat's mit seinem kostbaren Blute abgewaschen... Ich gehe in ein besseres Land und hoffe auch bald im Himmel zu sein.“ Mehrere Tage trug er den Brief mit sich herum, ohne irgend Jemandem sein Herz zu eröffnen. In seiner Seele hatte sich zur Selbstmordabsicht der Familienmord hinzugesellt, offenbar infolge härterer Bahnvorfälle, die in einer Nachschrift zu obigem Briefe ihren Ausdruck fanden. Sie beginnt mit den Worten: „Heute Abend scheiden wir aus diesem Jammerleben. Gott, erbarme Dich unser und unserer Feinde; sie hoffen uns mit grausamem Haffe.“ Donnerstag Morgen gegen 5 1/2 Uhr hörte man der einzige überlebende Sohn, Frank, wie seine Mutter im Nebenzimmer den Ruf „Mord“ ausstieß; dann erschien der Vater im Kinderzimmer und fragte: „Frank, wo bist Du?“ Und als er „hier“ rief, sagte ihn der Vater, drückte ihn mit dem Kopf aufs Kissen und fuhr ihm mit einem Rasirmesser über Hals und Hände; dann, während die Kinder schrien, schnitt er fünf von ihnen die Kehle durch, wusch sein Messer im Nebenzimmer und vollendete dann sein Werk an dem sechsten, der siebenjährigen Florence, alles dies unter Stöhnen und dem Seufzer: „O Gott!“ Frank gelang es indessen, zu entkommen und bei Nachbarn einzulocken,

## Jeuisseleton.

Wahrscheinlich

### 44. Zwischen Liebe und Pflicht.

Novelle von R. Sommer. (Fortsetzung.)

„Nein, Tante Eva, ich kann keinen Richtschimmer entdecken — der Herr Doktor wird vielleicht nicht wiederbekehrt sein. Du sagtest ja, als Du heute von dort kamst, daß er auf dem Lande zu thun hätte.“

„Ja, er wird noch nicht wieder zu Hause sein, aber sie könnten dann doch sein Zimmer erleuchtet und geheizt haben, damit er es wenigstens wohnlich findet, wenn er müde und kalt von der Bogis heimkommt. Marie scheint es mit ihren Pflichten als Hausfrau und ganz besonders als die Frau eines Arztes nicht genau zu nehmen. Gustav ist unverzeihlich nachsichtig gegen sie. Er muß sie wirklich grenzenlos lieben, sonst begreife ich seine Langmuß nicht.“

Frau Helger seufzte leise, und das junge Mädchen trat noch einmal an's Fenster und spähte nach dem anderen Hause hinüber. Ja, er mußte sie argenlos lieben — das hatte sie auch schon oft genug gedacht, aber sie, dieses kindlich spielende Wesen — ein leiser, bitterer Zug trat nun doch wieder auf ihr Gesicht — sie verdiente diese tiefe, innige Liebe nicht, nein, und tausendmal nein. Sie lebte nur für sich selbst. Sie litt vielleicht noch an der Hand des Rientenants v. Eichfeld auf der mondellen Fläche umher. Elisabeth hatte die junge Frau heute Nachmittag schon dort gesehen, inmitten einer großen Gesellschaft von Damen und Herren. Die Gasse der Stadt war da vertreten gewesen. Von fern her hatte sie das helle fröhliche Lachen der jungen Frau gehört, in einem Kreise von Offizieren hatte sie gestanden und ihre Schmeicheleien mit wohlgefälligem Nicken entgegengenommen.

Ob ihr inmitten dieses fröhlichen Treibens wohl gar nicht der Gedanke gekommen war an den Mann, der mit Aufbietung aller Kraft für das tägliche Brod schaffte, der sich keine Minute der Erholung gönnte, nur um seiner vergötterten Frau jede Laune, jeden ihrer kindlichen Wünsche befriedigen zu können?

Wie es doch der Rätzel in der menschlichen Seele so viele gab! Dieser Mann mit seinem tiefen Wissen, seinem erhen Denken, dieser Mann, Pflichtgetreu und herzenswarm — sie hatte

das jetzt auch erkannt, sie sah mit klarem Blick, nun Schatten und Bitterkeit aus ihrer Seele genommen waren — dieser Mann, einer der besten seines Geschlechtes, ging so auf in der Liebe zu einem Weibe, das, wenn auch noch so liebend in ihrem Aeußeren, doch ohne allen tieferen Werth, ohne alles innere Leben war.

„Eli, willst Du nicht noch etwas fragen?“

Tante Eva's Stimme weckte sie aus ihren Gedanken, sie fuhr erschrocken herum.

„Gewiß, Tanten, verzick, daß ich Dich warten ließ. Aber dann muß ich doch zuvor Recht machen, die Noten läßt der Mond mich doch nicht deutlich genug sehen, auch wenn er noch so lieblich und freundlich in's Zimmer scheint. Einen Augenblick, bitte.“

Und schnell hatte sie die Hängelampe entzündet, die grüne Kuppel darüber warf ihren magischen, gedämpften Schein durch das kleine Zimmer, so daß es noch traulicher erschien als beim Tageslicht.

„Nun will ich aber auch schnell noch eben den Thee machen, Tante Eva. Du lechdest gewiß nach Deinem Lieblingsstrahl, sieh, das Wasser kocht Dir zu Liebe noch ein Viertelstündchen länger als sonst.“

Die flinken Hände hatten bald alles bereitet, das Theelämpchen brannte unter der kleinen silbernen Kanne und der aromatische Trank verbreitete seinen Duft durch das Zimmer. Tante Eva nahm das Strichgarn, ihre abendliche Arbeit, und Elisabeth setzte sich wieder an den Flügel, um zu singen.

Blicklich suchte sie leicht aufzucken und sah nach dem Fenster seitwärts — es war, als hätte sie dort einen Seufzer vernommen. Aber sie mußte sich doch wohl geirrt haben, es war vielleicht das leise Säusen und Wischen des Wasserwerks gewesen, wer konnte dort draußen auch seufzen!

Und doch stand unter dem Fenster eine hohe Männergestalt, und zwei braune, tiefere Augen sahen verlangend in das trauliche Gemach. Hier sah es freilich anders aus als da drüben in seinem Zimmer, da war es dde und kalt. Er hatte das Haus verschlossen gefunden, seine Frau war anscheinend ausgegangen, auch das Mädchen, es war wenigstens alles still und dunkel im Hause. In seinem Zimmer war das Feuer auch gelöscht und die Lampe noch nicht an den gewohnten Platz gestellt worden. Tief verstimmt darüber hatte er sich in den Lehnstuhl geworfen,

dort am Fenster, auf den flimmernden Schnee gesehen, der den Gartengrund bedeckte.

Da waren plötzlich da drüben bei seiner Mutter die Fenster hell geworden, sie blieben unverändert, weil er einmal gesagt hatte, daß er von seinem Fenster deutlich hinübersehen könne in das wohnliche Gemach, und daß ihm dies ein so lieber Anblick sei.

Er hatte jetzt auch alles unterscheiden können, der Mutter gesenkten Kopf und das leichte, schnelle Walten Elisabeth's am Theetische. Und da hatte es ihn unverwehlich hinübergezogen, wenn auch nur bis an den Kreis des Lichtscheins.

Da stand er nun dicht unter dem Fenster und lauschte auf die süße Beise die von den Mädchenlippen drang: „Ein trautes Weib, ein herzlich Kind, das ist mein Himmel auf der Erde“ — er lächelte bitter bei dem Refrain — er hatte auch einmal einen Himmel gesucht auf der Erde und — es war nur ein Trugbild gewesen, ein schöner Schein, der bald zerfiel. Seine Mutter hatte recht gehabt.

Ein anderes Lied klang jetzt durch den Raum. Ernst und schweremüthig war es.

„Reid, Reid und Haß, ich habe sie empfunden, Ein Sturmgepflüster, müder Wandersmann. Ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden.“

Da führte mich mein Weg zu Dir hinan; In Deinen Armen wollt' ich ganz genesen, Zum Danke Dir wollt' ich mein Leben weih'n. Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen, Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein.“

Er verachte sein Ohr ganz dicht an die Fensterscheiben, er wollte keinen Ton verlieren davon, wie sie das Lied so ergreifend innig sang, als hätte sie das alles selbst empfunden — und da löste sich eben eine Thräne von ihrer Wimper und fiel leuchtend herab in ihren Schoß. Wem galt diese Thräne?

Elisabeth beschloß eben ihren Gesang, sie erhob sich, Frau Helger nickte ihr dankend zu und bat sie, noch einmal nachzusehen, ob drüben immer noch kein Licht sei. Als das junge Mädchen verneinte, erhob sie sich unruhig.

„Ich will doch lieber einmal nachsehen, Eli, ich begreife das gar nicht, wo er so lange steht, vielleicht sind auch die Läden heute geschlossen, daß man keinen Richtschimmer bemerkt. Gih mir mein Tuch, Kind, ich bin bald wieder hier.“ Und damit eilte sie fort. (Fortsetzung folgt.)

Herbstbericht für das Großherzogthum auf 8. März 1895.

Nach den Berichten der Vertrauensmänner der landwirthschaftlichen Bezirksvereine für Weinbaugesegenden zusammengefaßt durch das Großh. Statistische Bureau.

Table with 16 columns for districts (Amtsbezirke) and rows for different grape varieties (Weißwein, Rotwein) and regions (Markgräfler Gegend, Ortenau und Böhler Gegend, Kraichgau, Taubergegend). Includes data on yield, quality, and prices.

Weiß- und Rotwein; außerdem ist noch 1893: Rotwein veräußert ... Vom Morgen wurden durchschnittlich 27 hl Weißwein, 2 hl Rotwein und 1,3 hl Weißobst, zusammen 6 hl Wein überhaupt gefeiert.

die ihn nothdürftig verbunden und mit der Polizei ins Haus einbringen; dort lag Taylor, röchelnd, mit durchschnittlicher Kehle, auf der Leiche seiner Frau...

Stockholm, 9. März. Der heurige Winter wird besonders im südwestlichen Schweden nicht so schnell vergessen werden. Während vier Wochen löste ein Schneesturm den andern ab...

Madrid, 6. März. Wie bereits telegraphisch gemeldet, sind in der Ortschaft Brunete in Folge eines Plagregens 4 Häuser eingestürzt. Nachträglich erfährt man, daß bei dieser sonderbaren Katastrophe kein Mensch ums Leben gekommen ist.

New Orleans, 12. März. Die Tumulte zwischen den weißen und farbigen Dockarbeitern dauern fort. Heute früh gegen 7 Uhr feuerte ein Trupp von etwa 60 Baumwollpadern auf Negro, welche sich zur Arbeit an Bord eines Dampfers besorgen wollten.

Bürgerliche Rechtsstreite.

2202. Nr. 4011. Mannheim. Die Ehefrau des Schneiders Johann Brehm, Rosa, geborene Elfer...

1993. Nr. 7007. Karlsruhe. In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Ober- und Corpsaubiteurs Eduard Rothheisen...

1292. Nr. 4200. Offenburg. J. S. des Hofes Kassemig von Schmieheim, zur Zeit an unbekanntem Orten...

1773. Nr. 7740. Pforzheim. Das Großh. Amtsgericht dahier hat unterm heutigen folgendes Aufgebot...

1920. Nr. 2765. Karlsruhe. Durch Urtheil des Großh. Landgerichts Karlsruhe, Civilkammer III...

200. Nr. 3983. Mannheim. Die Ehefrau des Ernst Bienfahrt, Emma, geb. Schneider in Mannheim...

197. Nr. 3639. Ueberlingen. Bezüglich der von der Waisen- und Sparkasse Salem am 1. Februar 1894 auf den Namen des Landwirths Mathias Seiler...

199. Nr. 3983. Mannheim. Die Ehefrau des Ernst Bienfahrt, Emma, geb. Schneider in Mannheim...

199. Nr. 3983. Mannheim. Die Ehefrau des Ernst Bienfahrt, Emma, geb. Schneider in Mannheim...

Freiwillige Gerichtsbarkeit.

Erben-Ausruf. P.101.2. Freiburg. Zu dem Nachlaß der dahier ledig verstorbenen Julie Schill (früher in Käferei)...

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Handelsregistereinträge. P.99. Konstanz. In das diesseitige Handelsregister wurde eingetragen:

Bekanntmachung.

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...

Zur Fortführung der Vermessungswerke und der Lagerbücher nachfolgender Gemeinden ist im Einvernehmen...